

Über den Bürgerkrieg



Michael Riekenberg

Über den Bürgerkrieg

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-853-3

Inhalt

Vorwort	11
Der Gegenstand	13
Warum es im Regenwald keinen Bürgerkrieg gibt	23
Die <i>stasis</i>	34
Definitionen	52
An den Rändern des Bürgerkriegs	76
Wie Bürgerkriege enden	92
Der Streit	96
Der Störer	110
Die Missachtung	122
Die Konfliktlinie	128
Schluss	135
Ausgewählte Literatur	145
Namenregister	148

Hochweitzschen, im Mai 1944
Eine Widmung

*Allmählich verebbte das Brummen der Motoren. Noch einmal erzitterte der gestampfte Lehmbo-
den, als die letzten Bomben fielen. Dann kehrte die Ruhe
zurück und legte sich wie ein Tuch über das Dunkel
des Kellerraums. Sie tastete nach dem kleinen Gesicht,
dessen Körper sie an sich presste. Ihre Hand fuhr
über die Stirn, die sich heiß anfühlte. Sie lauschte in
das stoßweise Atmen des Kindes. »Wir müssen in die
Klinik«, sagte sie in das Dunkel. Auf der gegenüber-
liegenden Pritsche richtete sich eine Gestalt auf. Ein
Streichholz wurde gerieben. Ein Kerzenlicht flackerte
auf und schien in das verhärmte Gesicht einer Frau.
»In deinem Zustand kannst du nicht gehen«, sagte
die Alte. Doch mühsam stand sie auf, das kleine Bün-
del Leben an sich geschmiegt.*

*Die Alte ging zur Tür, stieß sie auf, trat hinaus. Ein
für die Jahreszeit zu kalter Wind ergriff sie. Flach
zog er über das Land, ehe er in den Kellereingang
fiel. Die Alte erschauerte. Nicht weit entfernt sah sie
den Feuerschein der Arbeiterhäuser, die am Rand der
Stadt lagen und deren Mauern nun in der Glut zer-
barsten. »Verflucht sollt ihr sein«, murmelte die Alte*

und schüttelte ihre Faust gegen den blassen Himmel, als würden dort noch immer die Flugzeuge ihre Kreise ziehen. Sie ging ins Haus, holte Decken, Mäntel. Sie trug alles zum Schuppen und zog den Leiterwagen unter dem Vordach hervor. Sie legten die Decken in den Wagen und wickelten das Kind darin ein. Dann fassten sie die Deichsel und begannen, den Wagen zu ziehen.

Monate zuvor hatten Bomberverbände die Stadt Leipzig angegriffen und dort die Universitätsklinik schwer getroffen. Teile davon waren nach Hochweitzschen verlegt worden, und dorthin zog es nun das Gespann, getrieben von dem Bängen um das Kind. Langsam schaukelten die mit einem Eisenreif beschlagenen Holzräder des Wagens über das Kopfsteinpflaster. Sie überquerten die Brücke über den Fluss, die gottlob nicht zerstört war. In einem Waldstück überholte sie ein Sanitätsauto. Sie riefen und winkten dem Wagen zu, aber voller Eile fuhr er an ihnen vorbei.

Spät erreichten sie die Klinik. Sie nahmen das Kind und gingen in das Gebäude. Krankenschwestern in ihrer blau-weißen Tracht hasteten über die Flure. Eine hielt inne. Sie hielt der Schwester das Kind entgegen. »Sie hat Fieber. Sie kann nicht atmen!« Die Schwester schaute in das Bündel. »Wie alt ist es?« »Zwei Tage erst. Und sie hat doch noch nichts erlebt«. Die Schwester schaute sie an. Es war, als käme es ihr merkwürdig an, solche Worte zu hören. Dann nahm

sie das Kind. »Vorne ist ein Aufenthaltsraum«. Sie nickte mit dem Kopf in eine Richtung. »Sie warten dort«.

Stunden vergingen, ehe sich die Tür zum Warteraum öffnete. Ein Arzt trat ein, hochgewachsen, eine knorrige Gestalt, der Kittel bekrustet mit den Resten von Blut. Im fahlen Licht der Neonröhre verschattete die Erschöpfung sein Gesicht. »Sie sind die Mutter?« Sie schaute ihn an, suchte in seinen Augen einen Widerschein der Hoffnung, die sie hierher getrieben hatte. Aber darin war nur Leere.

Vorwort

In der Gestalt eines historischen Essays behandelt dieser Band den Bürgerkrieg. Jedoch spreche ich diesem Text deshalb keine literarische Qualität zu, das ist nicht der Fall. Die Form des Essays habe ich vielmehr gewählt, um diesen Text so schreiben zu können, wie es mir gefällt, ohne auf die Regeln und Vorschriften wissenschaftlichen Arbeitens Rücksicht nehmen zu müssen. Um die Form des Essays nicht zu stören, verzichte ich von wenigen Ausnahmen abgesehen auch auf einen Fußnotenapparat. Aber sicherlich entstammt all das, was in diesem Band geschrieben steht, dem, was ich einmal dazu gelesen habe.

Die Widmung, die vorangestellt ist, ist eine kleine Geschichte. Das ist ungewöhnlich. Jedoch war es mir wichtig, diese Geschichte im Andenken an B. zu erzählen. Wie es bei allen Geschichten der Fall ist, gleich ob die Literatur oder die Wissenschaft sie erzählt, so hat sich auch diese so oder ähnlich abgespielt.

Der Gegenstand

Es ist wohl so, dass Menschen den Bürgerkrieg als ein besonders schreckliches Geschehen betrachten, unheilvoller als andere Formen des Krieges oder großer, kollektiv organisierter Gewaltaustragungen. Die Gründe liegen auf der Hand. Seit nun bereits geraumer Zeit sind Kriege zwischen Staaten, der klassische Typus des Krieges also, vergleichsweise selten. Allenfalls noch historisch junge, wenig gefestigte Staatengebilde, hervorgegangen aus dem Zerfall großer Imperien oder einstmals als koloniales Relikt geboren, tragen solche Kriege aus. Es ist, als wollten diese Gebilde, brüchig und unstet wie sie sind, in der Gewalttat erst zu sich selbst finden. Friedrich Nietzsche merkte ja einmal an, dass eine neue staatliche Schöpfung (er sprach vom Reich) Feinde nötiger habe als Freunde. Über lange historische Zeiten gefestigte Staaten sehen dagegen vom Krieg nach Möglichkeit ab. Ihre Identität wie ihre Legitimation gegenüber ihrer Bevölkerung erwachsen nicht mehr aus der Fähigkeit zur Kriegführung gegen einen äußeren Feind, sondern vielmehr aus der Kunst, den Krieg zu vermeiden und die eigene Bevölkerung zu schonen. Ist der Staatenkrieg somit eher zu einer Randerscheinung geworden, so finden im Gegensatz dazu Bürgerkriege oder bürgerkriegsähnliche Geschehnisse seit geraumer Zeit eine starke Verbreitung. Der Bürgerkrieg, nicht der Staatenkrieg, stellt die Gegenwart des Krieges dar. Dies

sollte ein Grund sein, weshalb der Bürgerkrieg heute als die Wirklichkeit des Krieges schlechthin erscheint, während im Vergleich dazu der Krieg, den Staaten führen, unwirklich bleibt und im Ergebnis vor unseren Augen verblasst, einer Schimäre gleich.

Vielleicht müssen wir aber auch tiefer graben und haben wir den Grund dafür, dass der Bürgerkrieg dem Menschen besonders bedrohlich erscheint, in der Geschichte der menschlichen Evolution zu suchen. Seit seinen Anfängen in den griechischen Poleis verbinden Menschen den Bürgerkrieg, diesen Krieg aller gegen alle, wie der englische Philosoph Thomas Hobbes ihn in seiner berühmten Schrift »Leviathan« nannte, mit der Dissoziation von Gemeinschaft und der Auflösung von Nähe. Vom Brudermord ist in antiken Quellen die Rede, wenn vom Bürgerkrieg geschrieben wurde. Denn dem Empfinden nach wird im Bürgerkrieg eine kollektive Gewalt dort ausgetragen, wo sie nicht sein sollte: Im Innern einer Gemeinschaft, zwischen Freunden, gar unter Familienangehörigen und Blutsverwandten. Dies zerstört das Gefühl von Verlässlichkeit und Sicherheit, das Menschen für ihr alltägliches Leben benötigen. Es nimmt ihnen Vertrauen und zerrüttet sie tief in ihrer Seele, sobald sie spüren, wie vergänglich ihre Gemeinschaft ist und wie leicht sie zum Opfer eines Nachbarn werden können, der zum Feind wird. Keine Gewalt nimmt dem Menschen das Gefühl der Geborgenheit, das er mit seinem Haus verbindet, mehr, als die des Bürgerkriegs. So verteilt der Bürgerkrieg stärker als der Staatenkrieg

es zu tun vermag ein Gefühl der Schutzlosigkeit. Und so vermag diese Gewalt, die eine vorhandene Gemeinschaft aufreißt und entzweit und in der der Nächste nun zum Todfeind gerät, eine stärkere Furcht in uns auszulösen als eine Gewalt, die den Angehörigen einer Gemeinschaft von außen droht, sei es durch kriegerische Nomaden, durch Migranten¹ oder durch Eroberer. Allzu verwunderlich wäre das im Übrigen nicht. Schließlich wissen wir aus der Evolutionsbiologie – und es lässt sich schlecht über Gewalt sprechen, ohne die Biologie menschlichen Verhaltens zu berücksichtigen –, dass der Mensch mit der Furcht vor dem Fremden vertrauter ist als mit der, die ihm aus seiner bekannten Nähe und Umgebung droht beziehungsweise aus dem Innern seiner Gemeinschaft herrührt.

Nun sind es nicht nur die Zeugen des Bürgerkriegs selbst, die die vom Bürgerkrieg ausgehende Gefährdung ihres Daseins als besonders bedrohlich empfinden. Gleiches gilt vielmehr auch für die Wissenschaft. Dies verwundert ein wenig, pflegt die Wissenschaft doch um ihren Ansprüchen zu genügen den nüchternen, distanzierten Blick auf ihren Gegenstand. Schauen wir nun in die

1 Zu – der Autor setzt den Begriff in Anführungszeichen – »Ansteckungsgefahren« des Bürgerkriegs im Gefolge von Migrationen siehe R. Rotte, Bürgerkrieg, Begriff und Erfahrungen, in: *Staatslexikon*, Bd. 1, Freiburg 2017 (hier: Version v. 22.10.2019, Staatslexikon online).

wissenschaftliche Literatur, so sehen wir jedoch, dass nicht wenige Schriften, die sich mit dem Bürgerkrieg befassen, zu Überzeichnungen des Gegenstands neigen. Der Bürgerkrieg ist etwas besonders Grausames, schrieb beispielsweise der Staatsrechtler Carl Schmitt in seiner Rechtsphilosophie. Denn er sei ein Bruderkrieg, weil er innerhalb einer politischen Einheit und innerhalb derselben Rechtsordnung geführt würde. Oder, um ein anderes Beispiel anzuführen, in dem Buch des italienischen Historikers Enzo Traverso über den großen europäischen Bürgerkrieg des 20. Jahrhunderts ist zu lesen, der Bürgerkrieg zeige das archaische Bild einer mordlüsternen Menge, er verkörpere eine wilde, atavistische Gewalt, er sei gar, ich zitiere weiter, ein anthropologischer Wendepunkt in der Gewaltausübung, die Menschen begehen.

Derartige Urteile über die Gewalt im Bürgerkrieg sind in der einschlägigen Literatur ebenso wie in Staatslexika oder in historischen Wörterbüchern verbreitet. Freilich müssen wir uns, um die Dinge nicht übermäßig zu vereinfachen, auch die Unterschiede vergegenwärtigen. Denn mag das Urteil über die vermeintlich besonders radikale, verstörende Gewaltsamkeit des Bürgerkriegs auch gleich ausfallen, so bleiben doch die verschiedenen methodischen Zugänge zu bedenken, in denen die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen ihre Urteile fällen. So war, um bei den zitierten Beispielen zu bleiben, für den Staatsrechtler und politischen Philosophen Carl Schmitt in seiner auf den Staat

fixierten Betrachtungsweise der Bürgerkrieg vor allem deswegen grausam, weil er die Ordnung aufhebt und dem Staatsbürger den Zugang zum Recht und dessen Verlässlichkeit verweigert. Dadurch verletzt der Bürgerkrieg das Ideal einer im gemeinsamen Recht begründeten sozialen Ordnung ebenso wie das einer durch den Staat und sein Gesetz betriebenen Vergesellschaftung. Aus der Sicht einer anthropologisch gewendeten Geschichtswissenschaft ist es dagegen unmittelbar die Gewalttat selbst, die im Bürgerkrieg besonders grausam sei und diesen dadurch zu einem außerordentlichen, singulären Geschehen machen würde.

Jedoch ist dies ein Irrtum. Schauen wir dazu in die Anfänge des Bürgerkriegs, die wir in der antiken Welt der Poleis zu suchen haben. Zwar kam es dort in den Bürgerkriegen tatsächlich zu Gewalthandlungen, die dem Betrachter besonders abstoßend und grausam anmuten mögen. Nehmen wir die Untersuchung von Dominik Maschek über die römischen Bürgerkriege zur Hand. Der Autor spricht darin von einem makabren Tagwerk des Tötens im Bürgerkrieg, auch von einer, wie er es bildgewaltig ausdrückt, sadistischen Choreographie des Abschlachtens des Anderen. Zugleich weist er freilich darauf hin, dass sich diese – im Übrigen stark ritualisierten Gewaltformen – gemeinhin gegen Sklaven, Verbrecher oder Kriegsgefangene richteten, ehe sie nunmehr auch im Bürgerkrieg aufgegriffen wurden und gegen die Anhänger der gegnerischen Partei Anwendung fanden. Wir sehen,

dass diese Gewalt, ihr Ausdruck und die Art und Weise ihrer Anwendung in der Tat als besonders grausam eingestuft werden können, dies jedoch keineswegs ein singuläres Merkmal des Bürgerkriegs darstellt. Ganz im Gegenteil kam es im Bürgerkrieg der Antike zu Anwendungen der Gewalt, die zuvor in anderen Kontexten und Situationen erprobt und ausgeübt worden waren, ehe sie nunmehr auf die Bürgerkriegsgewalt erst übertragen wurden.

Somit bleibt, dass es nicht die Ausmaße, Formen oder Erscheinungen der Gewalt selbst sind, die den Bürgerkrieg von anderen Formen des Krieges oder des kollektiven Gewaltaustrags unterscheiden würden. Vielmehr werden solche Eigentümlichkeiten und Unterschiede erst in der Erzählung, in der Menschen sich vom Krieg berichten und Rechenschaft über ihn ablegen, erzeugt. Oder anders formuliert: Die angeblich besondere Brutalität des Bürgerkriegs ist ein *Narrativ*, letztlich ein Produkt seines Begriffs und der Vorstellungen, die mit diesem Begriff verbunden sind und die wir uns nun erzählen, wenn von diesem Krieg die Rede ist. Eine singuläre Grausamkeit der Bürgerkriegsgewalt existiert nur in dem Wort vom Bürgerkrieg, nicht jedoch in der Wirklichkeit außerhalb, auf die sein Begriff zeigt. Aus der Sicht der Wissenschaft ist dies freilich auch plausibel. Denn diese orientierte sich ja, als sie über Kriege nachzudenken begann, zuerst an dem formalen Rechtsverständnis des Krieges. Und da nun bezieht der Bürgerkriegsbegriff seine Bedeutung vom allgemeineren Kriegsbegriff